

XX 244
19

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

ПУБЛИЧНАЯ
БИБЛИОТЕКА
С. С. С. Р.
МОН
В. И. ЛЕНИНА

Unsere Wirtschaft

Organ der Kooperativen Kommission des Geb.-Kom. der KP (B.) der USRR der Wolgadeutschen

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen, sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 49.

Botrowsk, 19. Dezember 1926.

Jahrgang 5.



Der Fingerhut

auf der Versuchstation für Arzneipflanzenanbau des Volkskommissariats für Gesundheitspflege bei Botrowsk.
(Aufgenommen für „Unsere Wirtschaft“.)

Anzeigen:

Die Petit-Beile oder deren Raum . . . 25 Kop. in Gold.
Fürs Ausland 15 Cents.

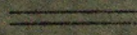
Bezugspreis:

Für einen Monat mit Uebersendung 40 Kop.
Vierteljährlich 1 Rbl. 15 Kop.
Fürs Ausland für 6 Monate 3 Dollar.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Unser Ziel — ein arbeitsfähiger Dorfrat	777
Vollständige Rundschau	778
Wirtschaft und Wissen:	
Ueber die Armenfonds. Von J. Schwab	779
Der Bestand und die Organisationsform der Gewerkekooperation der Wolgadeutschen Republik. Von G. Schulz	780
Kooperation und Landwirtschaft:	
Ueber die Einbeziehung der örtlichen Mittel in die landwirtschaftliche Kooperation. Von E. Ludschischen	782
Der Fingerhut. Von Professor Emil Meyer	783
Die Landeinrichtung im Kanton Kamenka. Von J. Bellendir	784
Ein gefährlicher Mager und seine Bekämpfung. Von H. Nüger	785
Aus Stadt und Dorf:	
Korrespondenzen	786
Kultur und Natur:	
Im fernen Persten. Von Wladimir Gerasimow. (Fortsetzung)	789
Das Gipsenst. Lustspiel in einem Akt von Gottschalk Bannestiel. (Schluß)	791



Die Redaktion der Zeitschrift „Der Arbeiter“ ist für die Besorgung der Abbestellungen und für die Entgegennahme der Beiträge für die nächsten Hefen zuständig.
 Die Redaktion befindet sich in der Hauptstadt der Republik.

Unsere Wirtschaft

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 49.

Polkowitz, 19. Dezember 1926.

Jahrgang 5.

Unser Ziel — ein arbeitsfähiger Dorfrat.

Der Dorfrat ist nicht nur das administrative, sondern auch das politische Zentrum des Dorfes. Er umfaßt und leitet die Arbeit aller im Dorf vorhandenen Anstalten und gesellschaftlichen Organisationen. Der Dorfrat hat die landwirtschaftliche Genossenschaft ebenso zur Rechenschaft heranzuziehen, ihr Richtlinien für ihre Arbeit zu erteilen, wie auch die Schule oder den Dorfvollzieher. Der Dorfrat ist das Zentrum des gesellschaftlichen Lebens im Dorf, und deshalb muß er auch im Zentrum der gesellschaftlichen Aufmerksamkeit stehen. Zwischen dem Dorfrat und dem ehemaligen Koloniewamt besteht gerade der Unterschied, daß der Dorfrat das gesellschaftliche Zentrum des Dorfes darstellt, während der Vorsteher der alten Zeit, der zwar auch gewählt wurde, nur ein Beamter des Dorfes und sonst nichts war.

Diesen außerordentlich wichtigen Umstand dürfen wir bei den bevorstehenden Rätewahlen nicht außer acht lassen. An den Wahlen als auch an der Vorwahlarbeit sollen alle Wähler und Wählerinnen teilnehmen, um sämtliche gesellschaftlichen Erfahrungen des Dorfes zu sammeln und die besten Ergebnisse bei den Wahlen zu erzielen. Das allgemeine Wahlrecht ist nicht nur ein gutes Recht, sondern auch eine ernste Pflicht, die jeder Bürger, jede Bürgerin, jeder Jugendliche als wichtige Aufgabe ansehen und erfüllen muß. Die Vorwahlarbeit und die Wahlen selbst sind ein wichtiger Feiertag der proletarischen Rätewahl, und wie alle hehren Festtage, soll auch dieser Tag in feierlicher Sachlichkeit verbracht werden. Jeder Bauer und jede Bäuerin soll, von den eigenen Bedürfnissen ausgehend, gesunde Kritik an der Tätigkeit des alten Dorfrats üben und Vorschläge zur Verbesserung der Arbeit machen.

Wir wissen, daß in der Arbeit unserer Räte noch so mancher Fehler begangen wird, daß die Interessen der armen und Mittelbauern manchmal sogar unbewußt in den Hintergrund gedrängt werden, daß die planmäßige Arbeit und hauptsächlich die Arbeit der Sektionen, die Heranziehung der Be-

völkerung zu dieser Arbeit noch sehr häufig fehlt. Wir wissen, daß in unseren Räten noch mancher Großbauer oder Agent der Kulaken sitzt, daß in vielen Fällen die Arbeit absichtlich, um den Interessen dieser Schichten nicht zu schaden, gehemmt wird. Alle diese Fälle sollen die armen und Mittelbauern, deren Interesse die Kommunistische Partei verteidigt, deren Zusammenschluß mit der Arbeiterklasse sie anstrebt, selbst bloßlegen und beseitigen; denn die armen und Mittelbauern bilden die übergroße Mehrheit der Dorfbewohner, und wenn diese beiden Schichten zusammenhalten, kann ihnen niemand etwas anhaben. Leider ist das letztere noch nicht immer der Fall. Während die wohlhabenden Schichten sowohl die Bedeutung des Dorfrats im öffentlichen Leben einzuschätzen verstehen, als auch ihre eignen Interessen klar abgrenzen und verteidigen, läßt sich noch mancher arme oder Mittelbauer einschüchtern oder beeinflussen. Aus dieser Unerfahrenheit einerseits und der klaren Erkenntnis ihrer Interessen d. Kulakenschichten ergaben sich manchmal solche unerquickliche Lagen, daß die Interessen der armen und Mittelbauern vernachlässigt wurden.

Die Regierung hat alle Maßnahmen getroffen, um den armen und Mittelbauern die Anteilnahme an der Vorwahlarbeit und an den Wahlen zu erleichtern. Die Berichte der Dorfräte sollen in den Versammlungen des Aktivs, der Frauendelegierten, in den Armenversammlungen usw. besprochen werden. Die großen Dörfer werden in Wahlkreise eingeteilt, die nicht mehr als 500 Einwohner zählen. Alle diese Einrichtungen und Verbesserungen sollen den armen und Mittelbauern eine größere Möglichkeit der Anteilnahme an der Wahlarbeit gewähren. Werden alle diese Möglichkeiten unter der Leitung der Partei bewußt ausgenutzt, so besteht kein Zweifel, daß der Sieg gewiß ist, daß arbeitsfähige Dorfräte gewählt werden, die die Interessen der armen und Mittelbauern, die Notwendigkeit des Bündnisses zwischen den Arbeitern und Bauern stets im Auge behalten.

Politische Rundschau.

Nach der Niederlage. Die Grubenarbeiter Englands haben nun allerorts die Arbeit wieder aufgenommen. Wie wir schon in der letzten Nummer berichteten, wurde der Arbeitstag in allen Rayonen verlängert. Durch die Verlängerung des Arbeitstags blieben 375000 Grubenarbeiter ohne Arbeit. Es ist klar, daß eine solche Lage unhaltbar ist und bei der ersten Gelegenheit wieder zum Kampf führen muß.

Der Führer der Bergarbeiter, Gen. Cook, weilt gegenwärtig in Moskau auf dem Bundeskongreß der Gewerkschaften. Auf dem Kongreß trat er mit einer großen Rede auf, in der er bewies, daß der allgemeine Streik durch die Führer verraten wurde. Von der Gesamtsumme (18.847.290 Rbl.), die die Bergarbeiter als Hilfe bekamen, wurden beinahe zwei Drittel (11,5 Millionen) von den russischen Arbeitern gespendet.

Gen. Tschitscherin weilt gegenwärtig in Berlin. In einer Unterredung mit den Pressearbeitern hob er hervor, daß „trotz der wiederholten friedlichen Versicherungen der offiziellen Vertreter der englischen Diplomatie diese doch auf Schritt und Tritt gegen uns auftritt“. Gen. Tschitscherin sprach weiter die Ueberzeugung aus, daß alle baltischen Staaten über kurz oder lang Neutralitätsverträge mit uns abschließen werden. Unsere Beziehungen zu Deutschland haben sich im Laufe des letzten Jahres bedeutend gebessert und gefestigt. Auch mit Frankreich haben sich unsere Beziehungen gebessert. Die Beziehungen des Sowjetbundes zu Rumänien lassen noch viel zu wünschen übrig. Unser Programm besteht darin, Neutralitätsverträge mit allen Staaten abzuschließen. Wir sind vollständig davon überzeugt, daß der Völkerbund den Frieden nicht sichern kann. Gen. Tschitscherin sagte: „Ich kann mich des homerischen Vachens nicht erwehren, wenn verschiedene Klugtuer uns überzeugen wollen, als ob der Eintritt in den Völkerbund ein Mittel gegen die Isolierung und eine Garantie darstelle.“ Wir lassen uns nicht in diese Falle locken. Die besten Beziehungen haben wir mit den Ostvölkern, mit der Türkei, Persien und Afghanistan hergestellt.

Der Friede gefährdet. Italien hat ein Abkommen mit dem Vasallenstaat Albanien abge-

schlossen, nach dem beide Staaten einander gegen ausländische Ueberfälle sichern. Es ist klar, daß der ganze Vertrag nichts anderes als einen groben Betrug der Werktätigen darstellt. Jeder weiß, daß Albanien Italien gegen ausländische Ueberfälle nicht sichern kann, da es keine derartigen Streitkräfte besitzt. Italien wird Albanien nur solange schützen, als dieses sich unter die Fuchtel Italiens stellt. Sobald aber Albanien sich muckt, wird Italien selbst über es herfallen. Jugoslawien hegte ebenfalls große Hoffnung auf die Eroberung dieses Landes und mit ihm des östlichen Gestades des Adriatischen Meeres. Durch diesen Entscheidungsschlag vernichtete Italien die Hoffnungen Jugoslawiens auf eine Eroberung Albaniens in absehbarer Zeit. Noch mehr, Jugoslawien erblickt in dieser Politik eine starke Bedrohung Jugoslawiens und sucht nun überall nach Bundesgenossen. Auch Frankreich befürchtet eine allzugroße Stärkung Italiens und konzentriert starke Streitkräfte an der italienischen Grenze.

Alle diese Vorfälle zeigen, daß trotz der Friedensreden die beständige Kriegsgefahr über Europa schwebt und daß die Balkanhalbinsel auch jetzt noch den Glutherd der Kriegsgefahr darstellt.

Der nationale Kampf in Polen spitz sich von Tag zu Tag zu. Vor kurzem wurde von einer bewaffnete Bande mit Hilfe der faschistischen Polizei Pilsudskis ein Ueberfall auf eine weißrussische Versammlung verübt, die öffentlich erlaubt und von weißrussischen Mitgliedern des Seims organisiert worden war. Bei dem Ueberfall wurden über 50 Mann verwundet. Der Ueberfall rief große Erregung im ganzen Lande hervor. Ein Vertreter der unabhängigen Bauernpartei hielt im Seim eine Rede, in der er verlangte, daß man die Bande dem Gericht übergebe. Als Beweismaterial zeigte er die blutigen Hemden der Betroffenen vor. Der Vertreter der Kommunistischen Partei trug die Hemden unter großer Verwirrung der Abgeordneten durch den ganzen Sitzungsaal und legte sie dem stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrats, Bartel, mit folgenden Worten auf den Tisch: „So sehen Eure Maifahren aus!“ (Im Mai 1926 ergriff die Regierung Pilsudskis durch einen bewaffneten Ueberfall auf die Hauptstadt Warschau die Macht in Polen.)

Wirtschaft und Wissen.

Ueber die Armenfonds.

Von J. Schwab.

Auf dem letzten Plenum des Gebietskomitees der KP(B)SU (2.—4. Dezember) wurde die Frage betreffs des Fonds der Dorfarmen in unserer Republik verhandelt. Ueber die Wichtigkeit dieses Fonds und über die Motive, auf Grund derer er gebildet wurde, werden wir hier nicht sprechen. Wir gehen direkt zu den Hauptbestimmungen über, die in bezug auf diese Frage vom Plenum des GK angenommen worden sind.

Die Bildung von speziellen Armenfonds schließt die gewöhnliche Kreditierung der Armen seitens unserer Kreditorgane (der Wolgadeutschen Bank, des Verbands der landwirtschaftlichen Genossenschaften usw.) absolut nicht aus. Das Prinzip der Kreditierung der Armen bleibt das frühere: den Armen wie bisher die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden und ihnen die Möglichkeit zu sichern, Kredite zu erhalten, und zwar vorteilhafte, billige langfristige Kredite. Der Armenfonds ist ein spezieller Fonds. Es sind spezielle Mittel, die die Regierung und verschiedene Organisationen zur besonderen Unterstützung der Dorfarmen außer allen gewöhnlichen Krediten für die Bedürfnisse der Landwirtschaft verabsolgen.

Die Armenfonds werden bei uns in der Wolgadeutschen Republik aus folgenden Quellen gebildet:

1. aus den Mitteln, die aus dem allgemeinen Armenfonds der RSFSR der Wolgadeutschen Republik zugeteilt sind,

2. aus den für diesen Zweck bestimmten Summen des örtlichen Budgets,

3. aus speziellen Kapitalien, die aus den Gewinnen der Wolgadeutschen Bank, des Verbands der landwirtschaftlichen Genossenschaften, des Samen- und Viehzüchterverbands, des Verbands der Konsumvereine, des Verbands der Kleingewerbe und aus den Gewinnen der unteren kooperativen Organisationen gebildet werden.

Das Plenum teilte die Mittel der sämtlichen Fonds in drei Kategorien ein: 1. in den Fonds

zur Produktions-Kreditierung der Armenschaft (hierzu gehören die Mittel, die wir von der Regierung der RSFSR durch die Landwirtschaftliche Bank der RSFSR, aus dem örtlichen Budget der Wolgadeutschen Republik, aus den Gewinnen der Wolgadeutschen Bank, des Verbands der landwirtschaftlichen Genossenschaften und des Samen- und Viehzüchterverbands erhalten), 2. in den Fonds der Konsum- und Kleingewerbe-Kooperation (hierzu gehören die Abzüge von den Gewinnen der Verbände der Konsum- und Kleingewerbe-Kooperation) und 3. in den Fonds der unteren kooperativen Organisationen.

Der erste Fonds wird ausschließlich zur Produktions-Kreditierung der Armen ausgenützt, der zweite zur Kooperierung der Armenschaft auf dem Gebiete der Konsum- und Kleingewerbe-Kooperation, wobei in bezug auf die Kleingewerbe-Kooperation der Produktionskreditierung der Armenschaft besondere Aufmerksamkeit zugewendet werden muß: hinsichtlich der Beschaffung von Produktionsmitteln für die Armen und ihrer Einbeziehung in die kleingewerblichen Artels.

Ein Teil der Mittel aus dem Fonds der Konsumvereine kann nach Gutdünken der Rayonsverbände dem Fonds zur Produktions-Kreditierung übergeben werden. Das kann auch in den Fällen geschehen, wenn nicht alle Mittel zur Kooperierung in der Konsumkooperation nötig sind.

Die Mittel, die durch die unteren kooperativen Organisationen einlaufen, müssen in den betreffenden Dörfern bleiben und in erster Linie zur Kooperierung und Einbeziehung der Armen in die Kooperation durch Verabsolung von Krediten für die Zahlung der Eintrittsgelder, Mitgliedsbeiträge usw. verwendet werden. Dabei muß natürlich die Kreditierung und überhaupt die Unterstützung der armen Bäuerin weitgehend praktiziert werden. Bisher verlief die Arbeit der Bildung und Ausnützung der Armenfonds in den Dörfern ohne genügende Leitung. In Zukunft muß eine systematische und richtige Leitung sowohl hinsichtlich der Bildung, als

auch und ganz besonders hinsichtlich der Ausnützung der Armenfonds aufgestellt werden. In den Dörfern muß diese Arbeit nach den weitestgehenden gesellschaftlichen Prinzipien durchgeführt werden, wobei die Bauern-Gesellschaften für gegenseitige Hilfe an erster Stelle stehen müssen.

Das vorherige Durcharbeiten der Fragen betreffs Bildung und Ausnützung der Armenfonds ist eine der Hauptaufgaben der Bauern-Hilfsgesellschaften. Sie müssen für alle diese Fragen ihre Vorschläge haben und deren Verwirklichung in den entsprechenden Verwaltungsorganen der Genossenschaften durchzusetzen bestrebt sein. Der Dorfrat muß als Organ, um das sich die werktätigen Massen des Dorfes organisieren, und als Organ, welches das ganze Leben des Dorfes und die Arbeit aller übrigen gesellschaftlichen Organisationen im Dorfe leitet, natürlich bei der Lösung der Fragen betreffs Bildung oder Ausnützung der Armenfonds regen Anteil nehmen. Das Plenum erachtet es für nötig, daß zum vorherigen Ausarbeiten des Plans der Organisation und Realisierung der Armenfonds im Dorfe eine Kommission im Bestande von je einem Vertreter der betreffenden Genossenschaften, der Bauern-Hilfsgesellschaften und des Dorfrats unter dem Vorsitz des Vertreters des letzteren gebildet wird. Diesen Kommissionen unterbreiten die Bauern-Hilfsgesellschaften durch ihren Vertreter ihre Vorschläge. Es versteht sich von selbst, daß die Beschlüsse dieser Kommissionen nicht endgültig sind und erst von den Verwaltungen der betreffenden Genossenschaften bestätigt werden müssen. Die Kommissionen sind dazu notwendig, damit die gesamte Arbeit, die mit den Armenfonds in den Dörfern zusammenhängt, einmütig durchgeführt wird.

Es muß erstrebt werden, daß jede Kopeke aus dem Armenfonds zur rechten Zeit und ganz zweckmäßig und rationell ausgenützt wird. Das kann am leichtesten durch die einmütige Arbeit aller aufgezählten Dorforganisationen erreicht werden.

Es können jedoch auch solche Fälle vorkommen, wo eine der kooperativen Verwaltungen dieses oder jenes Dorfes die Vorschläge der Kommission nicht bestätigt, die andere aber bestätigt. In diesen Fällen wird empfohlen, eine vereinte Versammlung der Kooperativverwaltungen und der Kommission zwecks gemeinsamer Beratung der strittigen Fragen und ihrer Vereinbarung anzuberäumen; die Beschlüsse dieser Versammlungen sind jedoch für einzelne Genossenschaften auch nicht bindend.

Ueber all diese Fragen müssen die betreffenden Kooperativzentren (die Rayonsverbände, der Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften, der Kleingewerbeverband) sowie auch das ZK der Bauern-Hilfsgesellschaften ausführliche und klare Instruktionen und Direktiven ausarbeiten und in die Dörfer senden. Diese Instruktionen und Direktiven müssen im Zentrum ebenfalls in Einklang gebracht werden, damit jeglichem Parallelismus und jeglichem Auseinandergehen in der Arbeit vorgebeugt wird.

Ueber den ersten Fonds (den Fonds zur Produktions-Kreditierung der Armen) hat das Plenum bereits einen konkreten Beschluß gefaßt. Die schon vorhandenen Mittel dieses Fonds in der Höhe von 190.000 Rbl. setzen sich folgendermaßen zusammen:

1. 50.000 Rbl. aus den Mitteln des Armenfonds der RSFSR (auf das Jahr 1925—26);
2. 50.000 Rbl. aus den Mitteln des örtlichen Budgets unserer Republik auf das Jahr 1926—27;
3. 10.000 Rbl. aus dem Gewinn der Wolgadeutschen Bank vom Jahre 1924—25;
4. 10.000 Rbl. aus dem Gewinn des Verbands der landwirtschaftlichen Genossenschaften auf das Jahr 1924—25;
5. 400 Rbl. aus dem Gewinn des Samen- und Viehzüchterverbandes.

Im ganzen also 125.400 Rubel.

(Schluß folgt.)

Der Bestand und die Organisationsform der Gewerkooperation der Wolgadutschen Republik.

Von G. Schulz.

In der Wolgadutschen Republik sind in allem 106 Artels mit 10.990 Mitgliedern registriert. Von ihnen vereinigt der Nenkustpromsojus 78 Artels mit 10.543 Mitgliedern; 42 Artels mit 8.747 Mit-

gliedern stehen im Sarpinsojus und zählen mit diesem auch zum Nenkustpromsojus; 28 Artels mit 447 Mitgliedern stehen nicht in der Gewerkooperation.

Der Bestand der Gewerbekooperation nach den einzelnen Gewerben ist aus folgender Tabelle klar ersichtlich:

Gewerbe	Zahl der Artels/der Mitgl. im Verband		Zahl der Artels/der Mitgl. außerhalb des Verb.	
	Artels	Mitgl.	Artels	Mitgl.
Sarpinkaweberei	44	8980	—	—
Strohflechtere	1	500	—	—
Witzmaschinenbau	8	378	—	—
Korbflechtere	9	353	—	—
Schusterei	3	41	1	7
Mahlgewerbe	3	30	12	122
Schneiderei	2	19	—	—
Tricotage	2	69	—	—
Nahrungserzeugung	2	30	1	6
Fischerei	2	58	3	53
Verkehr	2	85	3	150
Andere	—	—	8	109
Insgesamt	78	10543	28	347

Nach den Kantonen verteilen sich die Artels folgendermaßen:

Balzer	46 Artels mit 6442 Mitgl.
Frank	8 " " 1267 "
Kamenfa	2 " " 851 "
Solotoje	15 " " 1340 "
andere Kantone	27 " " 1090 "

In einer Reihe von Kantonen fehlte die Gewerbekooperation ganz, obzwar seinerzeit das Landtschaftsamt bestrebt war, Gewerbe einzuführen, und zu diesem Behuf auch Werkstätten eingerichtet hatte. Das sind hauptsächlich diejenigen Kantone, wo die Bevölkerung besser mit Land versorgt ist.

In nationaler Hinsicht zählt die Gewerbekooperation 76,3 Proz. deutsche Heimarbeiter und 23,7 Proz. Russen, nach dem Geschlecht 4220 Männer und 6770 Frauen, also herrscht die Arbeit der Frau in der Hausindustrie vor.

Obgleich keine Minderjährigen in die Kooperation aufgenommen werden, zieht man sie doch in manchen Gewerben, wie in der Sarpinkaweberei, der Stroh- und Korbflechtere, in großem Maße zur Arbeit heran.

Was die soziale Lage der Heimarbeiter anbelangt, so beweisen die Angaben über ihr Arbeitsvieh und den Umfang ihrer Aussaatfläche, daß die Mehrzahl zu der ärmsten Dorfbewölkerung gehört. (In den Dörfern wohnen 95 Proz. aller Heimarbeiter.) Von der Gesamtzahl aller Heimarbeiter waren:

ohne Arbeitsvieh	48,3 Proz.
Mit 1 Stück Arbeitsvieh	29,3 "
" 2 " " "	15 "
" 3 " " "	7,4 "
ohne Aussaat	37 "
Mit " bis 2 Dessj.	41 "
" " 5 "	13 "
" " über 5 "	3 "

An der Spitze der Gewerbekooperation der Wolgadeutschen Republik (des Nemkustpromsojus)

stehen die Verwaltung aus 5 Personen und der Rat aus 15 Personen, die von den Kongressen der Bevollmächtigten der Artels gewählt werden.

Die Verwaltung des Verbandes stellt sich folgende Aufgaben: 1. den Hausarbeitern organisatorische Hilfe zu erweisen, 2. die entstandenen Kooperativen mit Inventar, Rohmaterial und Geldmitteln zu versorgen, 3. den Absatz der Erzeugnisse der Artels zu bewerkstelligen.

Diese Aufgaben vollzieht die Verwaltung durch ihren Apparat, der aus zwei Abteilungen besteht: 1. der Organisations-Produktions-Abteilung, 2. der Handels- und Finanz-Abteilung.

Die organisatorische Arbeit besteht darin, daß den Heimarbeitern organisatorische Hilfe bei der Gründung von Artels erwiesen wird. Artels werden nur dann organisiert, wenn Vorbedingungen für die Entwicklung des Gewerbes vorhanden sind, wie ausreichende Arbeitskraft, genügende Nachfrage nach den Erzeugnissen, Möglichkeit der Versorgung mit Rohmaterial, Vorteilhaftigkeit des Gewerbes in den gegebenen Verhältnissen und Bedeutung des Gewerbes in der allgemeinen Wirtschaft.

In den schon gegründeten Artels leitet der Nemkustpromsojus die organisatorische und wirtschaftliche Arbeit, zu welchem Behuf die Artels die Protokolle der Verwaltungen und der allgemeinen Versammlungen, sowie 3-monatliche Berichte und einen Jahresbericht vorstellen. Die Artels werden von Instruktoren besucht und instruiert, die auch den Jahresversammlungen und den Umwahlen der Verwaltung beiwohnen.

In wirtschaftlicher Beziehung werden die Artels durch Einrichtung von gemeinsamen Werkstätten, Beschaffung von Maschinen und anderen Gerätschaften unterstützt. Ferner werden sie nach Möglichkeit mit Rohstoffen versorgt.

Wenn die Artels sich selbst die Materialien besorgen, so verschafft ihnen der Nemkustpromsojus Geldkredite oder leistet Garantien für sie. Für die größeren Gewerbe werden technische Instruktoren gehalten. Die Erzeugnisse der Artels werden durch den Apparat des Nemkustpromsojus oder unter dessen Mithilfe von den Artels selbst abgesetzt. Bei dem Absatz der Erzeugnisse durch den Verband übernimmt dieser die Erzeugnisse auf Kommission oder auf feste Rechnung nach Uebereinkommen.

Das System der Gewerbekooperation ist noch nicht vollkommen ausgebaut, wie in bezug auf die Organisation, so auch in bezug auf die gegenseitigen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den oberen und unteren Organisationen.

Auch sonst haften der Gewerkooperation bis jetzt nicht wenig Mängel an, wie: Mangel an qualifizierten Arbeitern, mangelhafte Geschäftsführung und Abrechnung, unregelmäßige und nicht genügend einste Arbeit der Revisionskommissionen, ungenügende Verbindung mit den gesellschaftlichen Organisationen an Ort und Stelle, schwache Disziplin usw.

Als mächtiges Mittel zur Festigung der Organisationen können die Kassen und Fonds der Gegenseitigen Hilfe dienen. Gegenwärtig gibt es nur beim Sarpinsojus eine Kasse der gegenseitigen Hilfe. Es ist jedoch notwendig, daß in allen Artels solche Kassen gegründet werden, weil sie dem Heimarbeiter die soziale Versicherung ersetzen müssen.

Kooperation und Landwirtschaft.

Ueber die Einbeziehung der örtlichen Mittel in die landwirtschaftliche Kooperation.

Von S. Budischtschew.

Der größte Teil der kooperativen Vereinigungen existierte bisher durch Vorschüsse aus Staatsmitteln, die auf verschiedene Fristen verabsolgt wurden. Beständiger schreiender Mangel an Umsatzmitteln, Proteste von Wechsellern und die Unmöglichkeit, durch fortwährende Stundungen der Verpflichtungen weiter existieren zu können, brachten es dahin, daß die Frage der Einbeziehung der örtlichen Mittel in die landwirtschaftliche Kooperation aufgeworfen werden mußte. Bis zum Herbst des Jahres 1925 wurde diese Frage bloß theoretisch behandelt, aber für ihre praktische Verwirklichung wenig getan.

Die Einbeziehung der örtlichen Mittel in die landwirtschaftliche Kooperation erwies sich aber für jeden Einsichtsvollen, ganz besonders für die kooperativen Arbeiter, als eine immer dringlichere Angelegenheit, und so sehen wir denn auch, daß darin gewisse Fortschritte zu verzeichnen sind. Am 1. Januar 1925 betrug die Anteilsumme eines Mitglieds durchschnittlich 2 Rbl. 4 Kop., am 1. Januar 1926 2 Rbl. 97 Kop. und am 1. September 1926 bereits 3 Rubel 66 Kopfen.

Im Zusammenhang mit der gegenwärtigen Kampagne zwecks Erhöhung der Anteilsummen laufen schon Mitteilungen ein, daß sich der Zufluß der Mitgliedsbeiträge erhöht, und man darf annehmen, daß die durchschnittliche Anteilsumme eines Mitglieds zum 1. Januar 1927 etwa 8 Rbl. und zum 1. Januar 1928 10 Rbl., also den normalen und erwünschten Umfang erreichen wird.

Zur besseren Uebersicht des bisherigen und des voraussichtlichen Wachstums der landwirtschaftlichen Kooperation in den nächsten zwei Jahren

bringen wir in unterstehender Tabelle Zifferangaben über die Zahl der Mitglieder und der durchschnittlichen Anteilsummen eines Mitglieds des Netzes der landwirtschaftlichen Genossenschaften für die Jahre 1925 und 1926 sowie auch die entsprechenden voraussichtlichen Zahlen für die Jahre 1927 und 1928.

Datum und Jahr	Mitgliederzahl	Summe des Anteilkapitals	Proz des Anteilkapitals von 1925
1. Januar 1925 . .	22.746	54.810	100
1. " 1926 . .	27.769	81.457	148
1. " 1927 . .	30.000	240.000	456
1. " 1928 . .	33.000	330.000	602

Wenn sich das Anteilkapital der landwirtschaftlichen Kooperation in angegebenem Umfang vergrößern wird, so wird schon dadurch ihre Finanzlage beträchtlich gebessert. Doppelt besser wird die Finanzlage der landwirtschaftlichen Kooperation, wenn außerdem ein verstärkter Zustrom von Einlagen und Vorschüssen in ihre Kasse herbeigeführt wird. Diese Quelle der Einbeziehung von Mitteln in die landwirtschaftliche Kooperation ist ebenso wichtig wie die zuerst besprochene. Die Vorschüsse und Einlagen bildeten bisher eine etwas kleinere Summe als das Anteilkapital; bei ernster, angestrebter Arbeit seitens der kooperativen Arbeiter können sie jedoch über das Anteilkapital hinauswachsen.

Am 1. Januar 1925 betrug die Vorschüsse und Einlagen in dem Netz der landwirtschaftlichen Genossenschaften 43.729 Rbl., am 1. Januar 1926 71.682 Rbl. oder 161,9 Proz. der Summe des

Jahres 1925, am 1. September 1926 100.341 Rbl. oder 229,5 Proz. der Summe des Jahres 1925.

Wenn wir diese Zahlen den Zahlen der obigen Tabelle gegenüberstellen, so finden wir, daß die Summe der Vorschüsse und Einlagen am 1. Januar 1925 und 1926 kleiner war als das Anteilkapital. Ebenso war die Durchschnittssumme auf ein Mitglied von den Vorschüssen und Einlagen kleiner als die durchschnittliche Anteilssumme eines Mitglieds: am 1. Januar 1925 entfielen auf ein Mitglied von den Vorschüssen und Einlagen durchschnittlich 1 Rbl. 94 Kop., am 1. Januar 1926 2 Rbl. 58 Kop. und am 1. September 1926 schon 4 Rubel 30 Kopfen.

Wir können also mit einer gewissen Befriedigung feststellen, daß sich der Zufluß der Geldmittel

der Bauernschaft in die landwirtschaftliche Kooperation allmählich verstärkt. Das bedeutet aber noch nicht, daß wir dabei müßige Zuschauer sein dürfen. Nein, wir müssen unaufhörlich an der Einbeziehung der örtlichen Mittel in die landwirtschaftliche Kooperation arbeiten und dürfen nicht vergessen, daß sie nur dann erst erleichtert aufatmen kann, wenn die durchschnittliche Anteilssumme eines Mitglieds bis auf 10 Rbl. angewachsen und vollständig in die Kasse der Genossenschaft eingetragen ist. Was aber die Vorschüsse und Einlagen betrifft, so gilt hier das Wort: Je mehr, desto besser. Je mehr Mittel die Genossenschaft zusammenbringt, desto seltener kommt sie in Geldverlegenheit, desto erfolgreicher kann sie arbeiten und ihre Wirtschaftsführung zur Blüte bringen.

Der Fingerhut.

Von Prof. Emil Meyer.

Der Fingerhut (*Digitalis purpurea* und *D. ambigua*) ist eine Giftpflanze aus der Familie der Nachenblütler und findet zu arzneilichen Zwecken

mindert daher die Blutbewegung und verursacht stärkere Wasserabsonderung aus dem Körper; deshalb gebraucht man es gegen Herzerweiterung,



Der Fingerhut

auf der Versuchstation für Arzneipflanzenanbau des Volkskommissariats für Gesundheitspflege bei Potrowst.
(Aufgenommen für „Unsere Wirtschaft“.)

Verwendung. Das aus den Blättern dieser Pflanze gewonnene Digitalin setzt beim Gebrauch die Zahl der Pulschläge und die Körperwärme herab, ver-

Wassersucht, Hirnhaut- und Brustentzündung, ferner gegen Fieber, Krämpfe, Asthma und Keuchhusten.

Die Pflanze bildet mit ihren großen tiefgrünen Blättern und den prachtvollen leuchtend purpurroten (*Digitalis purpurea*) oder gelben (*D. ambigua*) in Aehren angeordneten Blüten im Juni eine hervorragende Zierde, namentlich der lichten Stellen der Wälder des Kaukasus und Mittel-Europas.

Der Fingerhut ist eine zweijährige Pflanze, die im zweiten Jahre nach der Ausfaat zur Blüte gelangt.

In der Arzneikunst zählt der Fingerhut zu einem der unentbehrlichsten und wohlthätigsten Mittel des Arzneischazes. Die bei Pokrowsk befindliche Station für Arzneipflanzenanbau unseres Kommis-

sariats für Gesundheitspflege hat daher auch die Kultur aufgenommen.

In diesem Jahre haben sich die Fingerhutpflanzen, die aus Samen im Frühjahr herangezogen wurden, gut entwickelt (Sieh Abbildung). Von Provisor R. A. Rizner waren bereits Untersuchungen aus unseren Kulturen über die Wirkung angestellt; auch der Wirkungswert der *Digitalis* wird physiologisch am Froschherzen festgestellt.

Wenn das Ergebnis der Untersuchungen gut ausfallen wird, kann auch der Anbau bei uns empfohlen werden, bei Moskau sah ich bereits größere *Digitalis*-Anpflanzungen.

Die Landeinrichtung im Kanton Kamentka.

Von J. Bellendir.

In der Vorkriegszeit waren von den 31 Dörfern des Kantons 27 auf Einzelbesitz übergegangen und 4 bei der Lappenwirtschaft verblieben. Durch die Revolution wurde auch die Landvermessung nach dem Stolypinschen Gesetz mit den „befestigten Seelen“ wieder über den Haufen geworfen. In den ersten Jahren der Revolution war es der Sowetregierung aus allbekannten Gründen nicht möglich, sich mit der in wirtschaftlicher Hinsicht so wichtigen Frage der Landregelung zu befassen, und die Bauern gingen notgedrungen wieder zu der altgewohnten Feldwirtschaft über. Diese Form ist im allgemeinen denjenigen Dörfern, die bis zur Revolution dabei verblieben waren, bis heute noch die liebste; den anderen ist sie lästig.

In den Dörfern, wo man an der Lappenwirtschaft festhält, sind es meistens die Leute, die gerne im Trüben fischen, mit ihrem Vieh alle Winkel und Ecken in der Landgrenze abweiden und bei der Landregelung befürchten, sich einschränken zu müssen. Und diese verstehen es, auch mittleren und armen Bauern die „Nützlichkeit“ dieser vorfintflutlichen Landnutzung vorzuspiegeln. Wenn alle „Beweisgründe“ nichts nützen, werden die Auslagen, die mit der Landregelung verknüpft sind, ins Treffen geführt. Und das hilft gewöhnlich.

Die Bezirkslandverwaltung zu Balzer hatte im Jahre 1921 eine Instruktion über die gruppenweise Verteilung des Landes erlassen. Die Dörfer, die sich in der Praxis von der Schädlichkeit des Gemengelsystems überzeugt hatten, fügten sich der zeitweiligen Landregelung. Die meisten Dörfer hatten bei der Wiedereinführung der Lappenwirtschaft

die alten Wege gelassen, und wenn diese der Landverschiebung von 1918 auch nicht entsprachen, war es doch eine Leichtigkeit, das Land zu vermessen. Die Leute machten dies mit eigenen Kräften, und deshalb konnte die Arbeit so genau nicht ausgeführt werden. Die ökonomische Stärke der einzelnen Wirtschaften wurde nicht berücksichtigt, und so kam es, daß die Armen ihr Land 15—20 Werst vom Dorfe bekamen, während der reichste Kulak oft neben dem Dorfe saß. Der Gemeindefonds kam gewöhnlich in die hinterste Ecke der Grenze, und als dann die Hungerflüchtlinge aus Smolensk, Tschernigow, aus Kaukasien usw. zurückkamen, wurde ihnen Land im Landfonds zugewiesen. Es ist ganz natürlich, daß die Unzufriedenheit mit dieser Landvermessung immer größer wurde. Zu alledem kam noch, daß sich bei dem Erstarren der Landwirtschaft im allgemeinen ein immer größerer Landmangel fühlbar macht. Der größte Teil der Bauernschaft, namentlich in den Dörfern, die sich von der Unzweckmäßigkeit und dem Nachteil der Lappenwirtschaft überzeugt haben, fühlt daher immer mehr, daß eine gründliche Landregelung notwendig ist.

Dieser Forderung der Zeit entsprechend, gingen auch die Landorgane an Ort und Stelle an die Arbeit.

Das erste war die Popularisierung des Landgesetzes. Eine breite Aufklärungs- und Agitationsarbeit setzte ein, an der sich nicht nur die Landorgane, sondern alle Kulturkräfte des Dorfes beteiligten.

Im verfloffenen Operationsjahre wurden 92 Vorträge gehalten, denen eine Zuhörerzahl von

2725 Personen bewohnte. Um Ratschläge wandten sich an die KLB 800 Personen. Verträge wurden mit 10 Dörfern auf eine Summe von 16,455 Rbl. geschlossen.

Im Sommer des Jahres 1925 wurden in 5 Dörfern 31,215 Dessjatinen Land unter 1255 Wirtschaften vermessen, wobei auf Einzelbesitz 1098 Wirtschaften mit 22,587 Dessjatinen übergangen, 15 Wirtschaften mit 400 Dessjatinen auf breite Landstreifen und die übrigen auf Gruppenwirtschaft.

Im vergangenen Sommer wurde das Land in 13 Ortschaften — in allem 50,094 Dessjatinen — geregelt und registriert.

Von dem ganzen Land des Kantons sind nun 35 Proz. eingerichtet. Davon entfallen auf Einzelbesitz 17,5 Proz., auf Breitstreifenwirtschaft 1,3 Proz., auf Gruppenwirtschaft 7,7 Proz. und auf die Registrierung 9,4 Prozent.

Im Jahre 1925 ging noch der größte Teil der Wirtschaften auf Einzelbesitz über, im Jahre 1926 dagegen ist starker Rückgang der Zahl der auf Einzelbesitz übergegangenen Wirtschaften zu gun-

sten der auf Breitstreifenwirtschaft übergegangenen Wirtschaften zu verzeichnen.

Für die Durchführung der Landregelung sind 43.222 Rbl. 96 Kop. eingelaufen. Davon war am 1. November l. J. ein Rest von ungefähr 8000 Rubel zurückgeblieben.

Auf das künftige Jahr ist die Vermessung von 35.319 Dessjatinen für 1684 Wirtschaften vorgesehen.

Es muß gesagt werden, daß man in der Vergangenheit den Schichten des Dorfes bei der Landregelung nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt hat. In Zukunft wird dafür gesorgt werden, daß die Viehlosen und Vieharmen ihr Land in der Nähe des Dorfes, die Wohlhabenden in weiterer Entfernung bekommen. Es ist dies eine der Maßnahmen, die die Wirtschaften der Armen kräftigen und sie von dem Einfluß und dem wirtschaftlichen Drucke der Starken befreien. Ueberhaupt sollen auf Grund des Beschlusses des Präsidiums des KBR die praktischen Erfahrungen des Marxistädter KBR in dieser Frage als Richtlinien dienen.

Ein gefährlicher Rager und seine Bekämpfung.

Von H. R ü g e r.

Ein frohes, freies Leben führte Meister Lampe, der Hase, noch vor kurzem, ehe die weiße Schneedecke über das Land ausgebreitet war. Die Steppe dehnte sich auf 5—10 Kilometer vor ihm aus. Sogar im Liegen vermochte er jeden, der seine Ruhe hätte stören können, aus beträchtlicher Entfernung zu erblicken. Solange der Kohl in der Nähe der Dörfer und Chutore noch nicht eingheimst war, stattete ihm Lampe zur Nachtzeit häufig einen Besuch ab und naschte an den saftigen, wohl-schmeckenden Blättern nach Herzenslust. Dabei ging er aber sehr vorsichtig und schlau zu Werke: niemals „wappte“ er sich so voll, daß es ihm schwer fiel, gegen Morgen wieder das Weite zu suchen, um das Leben nicht aufs Spiel zu setzen. Draußen in der Steppe, möglichst weit von Hunden und Menschen, war ja auch Nahrung in Hülle und Fülle. Die Winterfaat war schon hübsch herangewachsen und bot dem Näscher nicht nur eine vortreffliche, leckere und dabei unermessliche Weide, sondern auch einen großartigen Unterschlupf vor seinen ärgsten Feinden, dem Jäger und dessen Hund. Man konnte sich mitunter auf Schrittweite dem im Versteck

liegenden Lampe nähern, bis er sich in seiner satten Ruhe stören ließ und Reißaus nahm, so schnell sich seine Läufe bewegen konnten.

Ja, vor kurzem war der Bursche mit den langen Löffeln, die er freilich nicht zum „Löffeln“, sondern zum Lauschen gebraucht, noch satt und stark und daher oft so übermütig, daß er sich den Spaß erlaubte, einen Sonntagsjäger (lies: einen Sowetangestellten ohne Hund) ganz nahe an sich herankommen zu lassen, um dann, mitunter hüpfend und ab und zu rückwärts blickend, Fersengeld zu geben.

Jetzt ist es aber ganz anders geworden. Der Schnee hat die Winterfaat bedeckt, und an den Kohl, der schon eine geraume Zeit eingheimst ist, ist schon gar nicht mehr zu denken. Da sucht sich unser Lampe eben Nahrung auf den Tennen und den Wiesen, an den Getreideschobern und Heuhaufen, bei passenden Gelegenheiten aber auch in den Gärten, Baumschulen, Waldanlagen usw., wo er oft in paar Nächten soviel Schaden anrichtet, daß man sich das Haar ausraufen möchte.

Es ist noch ein Trost, wenn der gefährliche Rager an den Bäumen nur kleine Teile der Rinde abnagt, so daß die Wunden im Frühjahr leicht zuheilen können. Wenn er aber die Stämme der Bäume ringsum und bis zu einer beträchtlichen Höhe abschält, dann — o weh! Die Bäume gehen sicher zugrunde, wenn ihnen der Gärtner im Frühjahr nicht sofort mit Pflastern zu Hilfe kommt.

Wenn der Hase schon den Gärten großen Schaden zufügen kann, so kann er in den Baumschulen einen noch viel größeren anrichten; denn in einer Baumschule stehen auf einer Dessjatine so viele junge Bäumchen, daß man damit etliche große Gärten bepflanzen kann. Wie ein echter Näscher hüpfst da der Hase von einem Bäumchen zum andern und entblößt sie von ihrer zarten Rinde, so daß in kurzer Zeit viele von den jungen, den Unbildern des Lebens ohnehin noch wenig widerstandsfähigen Wesen dem Tode geweiht sind.

Ein tüchtiger Gärtner schläft daher nicht, sondern trifft die nötigen Vorkehrungen, den ungebetenen Gast nach Gebühr zu empfangen. Er hat in seiner Verfügung eine ganze Reihe Mittel, die dem Hasen den Appetit verderben. Es sind für die Nase des Hasen übelriechende Salben, mit denen man die Bäume beschmiert, so daß diese von dem gefährlichen Näscher gemieden werden. Hier folgen einige Rezepte solcher Salben:

1. 60 Solotnik Lehm, 60 Solotnik frische Tollkirschen, 1 $\frac{1}{4}$ Pfund Kalk; zu einem Eimer dieser

wie Schmant dicken Mischung gibt man noch 5 bis 6 Solotnik Lysol hinzu.

2. 2 Pfund gelöschten, in Wasser aufgelösten Kalk mischt man mit einem Eimer reiner Tollkirschen und einem Eimer Ochsenblut.

Mit einer von diesen Mischungen bestreicht man die Baumstämme bis zu einer Höhe, die der Hase nicht erreicht.

3. Auf 30 Pfund Wasser nimmt man 1 Pf. Tischlerleim, den man durch Erhitzen flüssig macht, und fügt der noch heißen Flüssigkeit Kreide bis zu Schmant- oder Sirupdicke hinzu. Wenn das alles gut gemischt ist, löst man durch Erwärmen 1 Teelöffel Naphthalin in $\frac{1}{2}$ Pf. Hansöl auf und mischt es auch noch hinzu. Diese Mischung, die wie Farbe aussieht, wird dick auf den Stamm aufgetragen. Sie schützt den Baum nicht nur vor dem Hasen, sondern im Frühjahr, wenn die Bäume noch unbelaubt sind, auch vor Sonnenstich. (Um den Baum vor Sonnenstich zu schützen, muß man aber nicht nur den ganzen Stamm, sondern auch den Anfang der Aeste mit der angegebenen Salbe bedecken.)

4. Aus einem halben Eimer Lehm und ebensoviel Tollkirschen bereitet man eine schmantdicke Mischung, der man 20 Tropfen Karbolsäure hinzufügt. Statt Wasser kann man auch entrahmte Milch nehmen, um die Mischung widerstandsfähiger gegen Regen zu machen.

Aus Stadt und Dorf.

Korrespondenzen.

Vokrowsk. Unser Literaturzirkel. Allwöchentlich, am Donnerstag, arbeitet im Klub „Junge Garde“ der Literaturzirkel des Jugendverbandes. Der Zirkel arbeitet erst einen Monat. Sein Ziel ist, die Jugend zu vereinigen, zu belehren, schriftstellerisch tätig zu sein, und sie mit der neuesten Literatur bekannt zu machen.

Außerdem ist in dem Arbeitsplan eine systematische Kritik der von den Mitgliedern des Zirkels geschriebenen Aufsätze miteingeschlossen. 4 Mitglieder des Zirkels haben schon ihre Aufsätze dem Zirkel zur Beurteilung vorgelegt. Man kann ein großes Interesse zu den Aufsätzen und eine gesunde Kritik beobachten.

Die Aufsätze, die vom Zirkel für gut anerkannt werden, sollen auf literarischen Abenden vorgelesen und der Presse zugesandt werden.

Von 12 Mitgliedern des Zirkels sind 6 in die Assoziation der proletarischen Schriftsteller eingetreten.

Leider besteht der Zirkel nur aus Mitgliedern aus dem 2. Rayonskomitee des Jugendverbandes, was nicht erwünscht ist, da doch der Zirkel ein Stadt-Zirkel ist.

Auch müssen parteilose Genossen in diesen Zirkel hereingezogen werden.

G. J. U.

Zur Preiserniedrigung. Die Verordnung des Rates der Arbeit und Verteidigung über die Herabsetzung der Verkaufspreise um 10 Proz. ist in den Dörfern so verstanden worden, als ob sich diese Herabsetzung bloß auf die Dorfkooperative beziehe und nicht auf den ganzen Handelapparat. Einen ähnlichen Hinweis bekam ich auch in einem Kantonvollzugskomitee, als ich über die geplante Verringerung der Prozentaufschläge in einzelnen Konsumvereinen berichtete, daß nämlich diese Verringerung noch weit von den 10 Proz. wäre. Aber auch das war für jedes Mitglied klar, daß bei einem unter den gegebenen Verhältnissen normalen Aufschlag von 13—14 Proz., eine Herabsetzung von 10 Proz. unmöglich ist. So ist denn auch in dieser Frage nach Möglichkeit vorgegangen worden. Das praktische Resultat möge folgende Tabelle zeigen.

Benennung der Konsumvereine.	Aufschlag im Ge- schäfts- jahr 1925—26.	Aufschlag fürs Jahr 1926—27.	Ernte- drigung.
	in	Prozen	
Kanoer	14,5	12	2,5
Ernestinendörfer	12,6	12	0,6
Fischerdörfer	13,5	12,5	1,0
Schweder	15,4	11,0	4,4
Stahler	13,5	10,5	3,0
Enderfer	11,5	11,5	—
Rosenheimer	13,6	11,5	2,1
Schulzer	13,0	11,5	1,5
Krasnojarer	13,2	11,0	2,2
Marienburger	13,3	11,5	1,8
Sichelberger	13,0	11,5	1,5
Mannheimer	13,3	11,5	1,8
Gnadenflurer	14,5	11,5	3,0
Paulsfoier	14,4	11,5	2,9
Niedermonjouer	13,9	11,5	2,4
Boaröer	16,4	11,5	4,9
Durchschnittlich auf einen	14	11,5	2,5

Diese Aufschläge beziehen sich auf den Selbstkostenpreis und sind für das Jahr 1926—27 aus folgenden Ziffern zusammengesetzt: für die Unterhaltung des Apparats und alle übrigen Geschäftsauslagen meist 8,5 Proz. und zur Bildung von Reingewinn 3,0.

Die Herabsetzung hätte noch besser durchgeführt werden können, wenn nicht die Vergünstigungen für die Kooperation in bezug auf die Ausgleichungssteuer in diesem Jahre beinahe ganz wegfielen. Bis daher hat diese Steuer zirka 0,5 Proz. zum Umsatze ausgemacht, heute soll der ganze Umsatz mit 3 Proz. besteuert und bloß ein Nachlaß von 10 Proz. gemacht werden. Ohne diesen Um-

stand hätte die Preiserniedrigung durchschnittlich nicht 2,5, sondern 5,0 Proz. ergeben. Die Mitglieder fragen, ob denn das so sein muß, ich auch; denn es bleibt ganz außer Einklang, wenn man Preiserniedrigung vorschreibt und gleichzeitig zu Preiserhöhung zwingt.

Instruktor J. Schächel.

Neu-Dönnhof. Zur Frage der Selbstbesteuerung. In Nr. 44 der Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“ wirft Gen. Kunte die Frage über die Selbstbesteuerung auf den Dörfern zwecks Unterhalt gemeinschaftlicher Gebäude, Brücken, Feuerwehr usw. auf.

Dies ist eine Frage, die in den Dorfräten schon lang besprochen wird.

Wie wichtig und notwendig die Selbstbesteuerung ist, wird keiner bestreiten. Ohne Selbstbesteuerung gibt es in den Dörfern keine gefundenen Kostenanschläge, und ohne gesunde Kostenanschläge schweben die Dörfer zwischen Himmel und Erde. Durch die Reparatur der Gebäude, Brücken usw. tragen wir zum Aufbau unserer Wirtschaft bei.

Was die Ausführung anbetrifft, so denke ich sie mir folgendermaßen: Im Frühjahr gleich den Kostenanschlag zusammenzustellen und die Auslagen direkt mit der landwirtschaftlichen Steuer zu verrechnen.

Was die Richtigkeit dieser Besteuerung anbetrifft, so meine ich, daß wir das Klassenprinzip einhalten, da die Steuer nach den Einkünften gehoben wird.

P. H. Gomer.

Paulskoje. Etwas über unsere Baconfabrik. Unsere wolgadeutsche Baconfabrik hat nunmehr mit ihrer Arbeit begonnen. Sie fabriziert verschiedene Sorten Würste und gesalzenes Fleisch. Gegenwärtig versorgt sie sich mit Fleischrohstoffen. Zu diesem Zweck schickt sie ihre Bevollmächtigten und Agenten aus, um bei den Bauern auf den Dörfern und auf den Märkten passende Schweine und Rinder (Schlachto Vieh) zu kaufen.

Doch wie wir in Erfahrung gebracht haben, trägt die Beschaffungsarbeit der Baconfabrik einen nicht ganz kooperativen Charakter. Während heute alle landwirtschaftlichen Beschaffungsoperationen ausschließlich durch die landwirtschaftliche Kooperation vollzogen werden sollen, sehen wir in dem Vorgehen unserer Baconfabrik das Gegenteil, und zwar: die Agenten der Fabrik bevorzugen es, die Beschaffungsarbeit durch Vermittlung von Privatpersonen (Mariental) auszuführen. Unsere Bauern wissen wohl, daß die Baconfabrik ein kooperatives Unternehmen ist, ja noch mehr — daß sie einem bestimm-

ten Baconverband angehört. Und dieser Verband ist bestrebt, die landwirtschaftlichen Kooperativen unserer Wolgarepublik als seine Mitglieder anzuwerben. Und was tun die Agenten dazu? Oben haben wir es gesehen.

Die Administration der Baconfabrik sollte mehr kooperatives Bewußtsein zeigen und ihre Agenten nicht nach eigenem Gutdünken schalten und walten lassen; denn wonach diese Deutschen oftmals zielen, läßt sich nur zu leicht denken.

S. L.

Leichtling. Wie es im Dorfe zugeht. Die Mitglieder der Leichtlinger landwirtschaftlichen Genossenschaft verhalten sich sehr gut zur Sache. Sie haben den Pai bis auf 10 Rbl. erhöht und der Verwaltung ein Kreditierungsrecht auf 100.000 Rubel eingeräumt.

Im März 1926 bildete sich hier ein landwirtschaftliches Artel aus ganz armen Bauern, die nichts hatten als den guten Willen zur Arbeit. Mit einem Kredit von 1991 Rbl. fingen sie an. Jetzt besitzt das Artel schon 12 Stück Arbeitsvieh, 2 Rühle und Kleinvieh, überhaupt 22 Stück. Auch schöne hölzerne Gebäude (Ställe, Ambar und dergl.) sind da. An Wagen, Pflügen, Eggen u. a. fehlt es auch nicht. Friede und Eintracht herrscht in dem Artel, das es sicherlich weit bringen wird.

Das Gegenteil muß von der Bauernhilfsgesellschaft gesagt werden, die wohl einen Traktor besitzt, auch eine gute Ernte hatte, aber trotzdem nur so mit dem „blauen Auge“ davontkam. Der Dorfrat hat auch die Tätigkeit der Bauernhilfsgesellschaft für ungenügend anerkannt. Wollen sehen, was die Wahlversammlung sagen wird.

Vom Dorfrat erzählt man, er verstehe sein Budget nicht zu regeln. Die Einnahmen decken die Ausgaben nicht um 500 Rbl. Wie der Sowet das Geld aufbringen will, ist unklar. Ob er es wohl auch so machen wollen wird wie mit der Waldsteuer, d. h. alle Bürger gleichmäßig mit 2 Rbl. besteuern, egal ob Kulak oder Batrak, auch die 40 Familien nicht ausgeschlossen, bei denen 2 Rbl. nie zusammenwohnen. Hingegen wurde das Gemeindegeld beim Dorf nicht ausgenützt, die heimlichen Schnapshändler haben auch nichts zu befürchten. Das Hochzeithalten mit „Stinkus“ (Samogon) ist eine gewöhnliche Erscheinung. Dafür steht der Dorfrat bei den „oberen Schichten“ des Dorfes in gutem Ansehen.

Die hiesige Maschinengenossenschaft tat sich trotz aller Hege der Kulaken zusammen, und

wir hoffen, daß sie eine gute Arbeit entfalten wird.

Mit der staatlichen Versicherung steht es verhältnismäßig gut. Die Bauern verstehen die Bedeutung der Versicherung und meinen, die Felder müßten nicht nur gegen Hagelschlag, sondern auch gegen das Schwarzliegenbleiben, Höhenrauch, Dürre usw. versichert werden. Mit der Pferdeversicherung sind sie nicht ganz zufrieden, denn die Versicherungszahlung für das Pferd ist 1 Rbl. 50 Kop., für das Hornvieh 60 Kop., während für das gefallene Pferd nur 25 Rbl., für die gefallene Kuh aber 20 Rbl. ausgezahlt werden, und doch ist das Pferd so teuer wie zwei Rühle. Auch meinen die Bauern, daß es gut wäre, wenn alles Vieh versichert würde, sowohl Jung- als auch Kleinvieh, und nicht nur gegen Krepieren, sondern auch gegen den Wolf, den Fuchs und den Dieb.

Sirkel.

Militärlager des 96. Regiments. Unsere Jugendzelle. Als das 96. Regiment im vorigen Jahr organisiert war, wurde auch gleich eine Zelle des Jugendverbandes ins Leben gerufen, die im Laufe dieses Jahres befriedigend gearbeitet hat. Die Zellenversammlungen haben meistens regelmäßig stattgefunden, und die jeweiligen Tagesordnungen wurden immer systematisch vom Büro aufgestellt. Bei dem Abrechnungsbericht des Büros am 18. November traten aber auch einige Mängel in der Arbeit zutage. Unter anderem wurden die Berichtersteller einigemal zu spät bestimmt, so daß ihre Berichte mangelhaft ausfielen.

Die Hauptfragen, die unsere Zelle durchgearbeitet hat, sind: die Beschlüsse des 14. Parteikongresses und 7. Jugendkongresses, die Aufgaben der Jugendverbändler in der Roten Armee, die Ziele und Aufgaben des Jugendverbandes u. a. m.

Was die politische Aufklärungsarbeit unter den Rotarmisten anbelangt, so muß man sagen, daß unsere Jugendverbändler ihre Jugendverbandspflicht dabei getan haben. Von den stärksten Jugendverbändlern waren sogar einige als politische Leiter (политруки) angestellt. Im bevorstehenden Jahre können wir unsere Arbeit noch besser gestalten, und zwar deswegen, weil unsere Zelle und auch der Parteikern sich um 50 Proz. vergrößert haben. Man muß nur jedem Jugendverbändler eine bestimmte, seinen Kräften entsprechende Aufgabe geben und darauf achten, daß diese Aufgaben treu erfüllt werden.

S. N.

Kultur und Natur.

Im fernen Persien.

Erzählung von Wladimir Gerassimow.

Aus dem Russischen von Fr. Bach.

(Fortsetzung.)

In der Nähe von Kuruch an einem kleinen Flüsschen zwischen Hügeln erblickte Kerimdschan eine kleine Siedlung.

„Wenn ich da eine Filzdecke bekommen könnte!“

Ein etwa 17-jähriger Perserbursche kam des Weges.

„Wo könnte man da Nachtherberge bekommen?“

„Komm mit zu uns; der Vater wird dich aufnehmen.“

Ein so reinliches Häuschen ist bei Persern eine Seltenheit. Im Hofe ist ein Gärtchen angepflanzt. Neben dem Umbar steht eine Werkbank mit angeschraubten Schmiedeschraubstöcken, im Umbar eine Drechselbank.

„Seht mal da, da treffe ich ja einen Kollegen.“

Ein ausgetrockneter, etwa 60-jähriger Greis trat aus dem Hause und empfing den Ankömmling freundlich. Es entspann sich ein Gespräch in rein persischer Sprache.

„Wohin gehst du? Warum strebst du der Wüste zu?“

Die Wüste Lut ist noch an 250 Werst entfernt. Kerimdschan lügt, aber daß es eine Art hat.

„Lüge nicht unnötig. Sprich von der Leber weg. Du bist doch auf keinen Kosaken gestoßen, sondern mit deinesgleichen zusammengetroffen.“

Dem Ankömmling war zu Mute, als hätte er einen Schlag mit einem Prügel auf den Kopf bekommen. Das war ja russisch mit einem Chochol-lenakzent gesagt.

„Nun war nicht mehr auszuweichen.“

„Ich bin ein Matrose der Schwarzmeerflotte und verberge mich.“

„Nun, so windbeutel nicht; ich werde dich nicht verraten.“

„Also meinesgleichen? Wie kommt das?“

„Das wirst du noch erfahren. Richte dich im Umbar ein. Mein Sohn wird dir ein Bett bringen.“

Der Alte hielt sich bereits zwanzig Jahre in Persien auf. In der Heimat hatte er seine Frau erstochen und war dann nach Persien gepflüchtet. Hier hatte er wieder geheiratet und besaß Kinder. Mit dem Schlosserhandwerk hatte er nicht wenig Geld verdient, so daß er sich eine Mühle mit einem Motor aufstellen konnte. Arbeit war da im Ueberfluß.

„Und was für einen Beruf hast du?“

„Vor der Einberufung war ich Gehilfe des Maschinisten auf der Rjasanjer Uralbahn.“

„Das läßt sich hören. Da kannst du dich an die Werkbank stellen.“

Zwei Monate verstrichen wie ein Tag auf der neuen Stelle. Da machte ihm sein Hauswirt eines Abends die unangenehme Mitteilung:

„Man hat Lunte von dir bekommen. Von Tag zu Tag sind Häfcher zu erwarten. Mach dich zur Abreise bereit; mein Sohn wird anspannen und an einen andern Ort bringen.“

Auf dem früheren Weg, mit seinem alten Handwerk und den gesammelten Erfahrungen gelangte Kerim bis nach Aradan. In dem benachbarten Walde machte er halt und schlummerie ein.

Am nächsten Morgen erwachte und fühlte er, daß sein Magen nach Speise verlangte und seine Hände deshalb arbeiten mußten. Er lenkte daher seine Schritte in die Nähe der Siedlungen, wo er mit Persern zusammentraf.

„Erlegt ihr Wildschweine?“

„Ja.“

„Kann ich sie abziehen?“

„Wir haben schon jemand.“

Kerimdschan hatte bald noch paar Werst zurückgelegt. Aufmerksam untersuchte er den Wald. Nirgends war etwas zu sehen. Endlich fand er einige abgezogene Wildschweine.

„Hier muß ich auch jemand treffen.“

An einem Bächlein saß ein etwa sieben Pud schwerer Riese und frühstückte. Sein Bart reichte bis zum Gürtel herab. Seine Kleider hingen ihm in Fetzen am Leib. Haupt und Füße waren entblößt. Kerim näherte sich ihm stillschweigend und betrachtete ihn verwundert.

„Das scheint kein Perser zu sein; der Mann ist mehr einem Russen ähnlich.“

Der Ankömmling fragte auf persisch:

„Woher bist du?“

„Ich verstehe nicht Persisch“, erwiderte der Riese träge.

Die Stimme und die Figur kommen Kerim bekannt vor. Wie im Sturmwind fliegen die Erinnerungen durch das Gehirn Kerimdschans. Es scheint unglaublich, aber das Gedächtnis besteht hartnäckig darauf:

„Ein unfrieger.“

Und Kerimdschan fordert den Riesen auf:

„Leg russisch los!“

Der Riese erstarrete. Endlich erhob er sich jedoch langsam und sagte streng:

„Mach keine dummen Sachen! Sprich vernünftig und sag, wer du bist. Der Kleidung nach bist du ein Perser, der Sprache nach ein Russe. Das Leben ist so schon schwer — bist du ein Feind oder Freund?“

Da konnte nicht mehr gezweifelt werden. Kerim vergaß Persien: er sah im Geiste „Potjomkin“ und den Riesen Romanenko.

„Romanenko, Freund, ich bin Kirej . . .“

„Dieses verdammte Gedächtnis! Ich sehe: die Physiognomie ist bekannt, aber die Kleidung macht einen irr.“

„Wo bist du herumgewandert?“

„Ich fand Arbeit in Rumänien, nachdem du auf der Donau stromab gefahren warst. Bei meiner Arbeit mußte ich aber Hunger leiden. Außerdem hatten wir Zurückgebliebenen keine Ruhe vor der rumänischen Polizei und den russischen Spizeln. Ich ging deshalb nach Bulgarien. Dort war es nicht besser. Ein Versteck nach dem andern aufsuchend, kam ich endlich über die Türkei hierher. Sieben Monate segle ich schon in Persien umher. — Ach, bin ich dieses Asien so überdrüssig!“

„Ich bin auch genug gewandert, nur habe ich meinen Kurs gleich hierher genommen, wo ich

auch mit ungünstigem Wind segle. — Hast du was zu nagen oder zu beißen?“

„Ich werde schon was finden.“

Die Genossen hatten bald ein Feuer entfacht, Eberfleisch darüber gebraten, mit dem sie sich tüchtig sättigten.

In der Nacht schliefen auf der breiten Filzdecke zwei Freunde, die einst zusammen auf der Schwarzmeerflotte rebellierten. Am frühen Morgen erhoben sie sich vom Lager und machten sich an die Arbeit; ihre Unterhaltung aber drehte sich um die heimatliche Flotte, das Schwarze Meer und den stählernen Giganten.

„Hier ist es zu enge. Wollen wir nicht nach Rußland zurückkehren?“

„Willst du nähere Bekanntschaft mit dem Galgen machen?“

„Wir werden doch hoffentlich auf die Revolution warten können . . .“

„Laß uns hier darauf warten.“

Zu zweit war es viel lustiger auf der Wanderschaft. In munterem Gespräch wurden im Tag bis 50 Werst zurückgelegt, und endlich sahen sie die russische Grenze vor sich.

„Wir müssen umkehren, Romanenko.“

„Nein, Kirjuschka, ich kehre nicht um. Ich werde mich bis nach Baku schaffen. Dort bin ich immerhin schon in Rußland. Ich kann es hier nicht mehr aushalten.“

„Bedenke, was du tust, Sofron! Glaubst du, man hätte unsere Meuterei vergessen?“

„Ich werde mich verbergen.“

Etwa zwei Monate trieben sich die beiden an der russischen Grenze herum, und eines Tages erklärte Romanenko:

„Ich werde nun Baku zusteuern.“

Die darauffolgende Nacht verbrachten die beiden schlaflos. Kerim führte alle möglichen Beweisgründe an, daß das Unterfangen Romanenkos unsinnig, ja wahnsinnig sei. Romanenko aber wiederholte immer wieder:

„Ich kann es nicht mehr aushalten hier; versteh doch, daß ich es nicht mehr aushalten kann. Ich bin das Asiatentum überdrüssig geworden.“

(Schluß folgt.)

Das Gspenst.

Lustspiel in eem Afzug vun Gottschalk Pannestiel.

(Schluß.)

Zwelfder Aftritt.

Die vorige ohne Schneidersch Simon.

R. M. Ich glaab, bei dere Ferchdemacherei kummt der Ferdnan gut weg: do werd s n schwerlich hait owed was trafe.

D. J. Jo, jo, dem losse mr sei trahendes Deel aach noch gin, wann nit vor dem Ferchdemache, do drnoh.

R. M. Besser wärsch drvor.

D. J. No, das werre mr gsiehn.

Dreizehnder Aftritt.

Die vorige. Bedder Jakob.

D. J. No, Bedder Jakob, hat Ihr alles zurecht gmach?

B. J. Ja, ich hab alles driuwe ins kleene Stibje zurecht gmacht, daß s ma Gret nich gsehn hat; die hat an so was kee Bläfir nich, un ich hab mei Freed an so was, he, he, he.

D. J. Awwer baßt uf, Bedder Jakob, un lacht nit, wann die zwei rinkumme, sunscht merke se s vleicht, daß do was vor is.

B. J. Nee, nee, ich werr nich lache.

D. J. Nach wannt Ihr vorkleed seid, derst Ihr nit lache.

B. J. No, ich weef doch, daß die Gspenster nich lache. Ich werr s Lache schond halde.

D. J. No baßt uf, die kenne jedi Minut rinkumme.

R. M. (horcht). Mir is s, als wie wann die Diere gehe däde. — Ja, sie kumme.

Verzehnder Aftritt.

Die vorige. Zerfuße Alwis. Haase Hans. Schneidersch Simon.

J. A. Guden Owed, hait owed!

H. H. Guden Owed, Bedder Jakob!

B. J. Schen Dank!

Die annere zwei. Guden Owed!

D. J. No, wie hat s n gang?

H. H. S hat jo sunscht gut gang; awwer hinn in dr Stadt fin m Alwis sei Pär wie närrsch gin un wolde immer dorchgehn, grad als wie wann se dr Undechrist in sich hätte; ich fin fast nit noh kumm.

D. J. Haschde dich nit gfercht, Alwis?

J. A. Do fercht sich dr Daiwel nit, wann die Pär uf emol wiedig gin. Mir fin die Hoor gejer Berg gstieh, die Kapp hat sich ghob. — No, s is alles iwwerstann. — Hans, haschde die Brotsäck mit rin?

H. H. Do lein se jo.

J. A. No mol her mit! Ich han uf die Schrecke n Hunger kriet wie zwei Welf.

H. H. No, do esse mr; bei mir hat s aach dichdig Abbedit gin. (Die zwei seze sich an Disch un esse.)

H. H. Bedder Jakob, Ihr sikt jo so still dohie — iwwer was denkt Ihr dann noh?

B. J. Des kann ich nich sage.

H. H. Das is woll gar nit mit dr Zung ausjespreche?

B. J. Wenn s ouch auszuspreche is, ich kann s doch nich sage.

D. J. Der Bedder Jakob werd an sei Ferdnan denke. Der große Kerl macht m zu viel Bordruß un Aergger. Un do kann mr dem Bedder Jakob aach keen Unrecht gin. Der Bedder Jakob is so n chrischtlicher, goddesfirchderlicher Hausvadder, un sei Ferdnan treibt sich in der heilig Adventszeit bis spot in die Nacht wer weef wu rum. Das is woll nit zum Wiediggin? Hait owed is r aach noch nit do, un do hat sich der Bedder Jakob die Beitsch zurechtgleht un will m mol s Fell vollhaue.

B. J. Da licht se jo.

J. A. Das ghärt sich aach, Bedder Jakob, wann mr n Sohn hat, wu die heilig Zeit nit besser in Ehre halt. Wann der Ferdnan mein wär, ich dät m die naint Haut suche.

B. J. Ich such se n ouch hait ahmd, dr Schinner sucht se n nich besser.

R. M. Die Dier geht widder; des werd r fin. (Der Bedder Jakob springt noh dr Beitsch, krabscht se un stellt sich an die Dier drmit.)

Fufzehnder Aftritt.

Die vorige. Ferdnan.

F. Guden Ahmd! (Der Bedder Jakob schlaat druf los, ohne een Wort zu saan. Die annere kenne s Lache kaum vorbeisse.) No was hat Er denn vor? Er hat woll sei Vorstand nich? Zu was schlagt Er mich denn? Was haw ich denn gmacht?

B. J. (vorhaut n weider). So? fragst ouch noch? Du weest s woll nich, was for e heilige Zeit daß mr jek hawwe un wennähr daß s bei die heilige Zeit Zeit is, zahaus zu gehe?

F. Er hat mich jo noch gar nix gsagt.

D. J. (wehrt ab). Bedder Jakob, loßt s nor mol gut sin. Der Ferdnan hat jo jek sei Drakdemende.

F. Er hätt jo schon emal was sage kenne, daß ich frieher zahaus komme soll.

B. J. Soviel mußt de selbst wisse. Geh un mach, daß de ins Bett kommst, un laß s dich nich noch emal sage, daß mr die heilige Adventszeit in Ehre halde muß!

F. (geht links ab). Er hat mich ja noch gar nix gsagt gehat.

B. J. Ich sag dich jo: soviel mußt de selbst wisse.

Sechzehnder Uftritt.

Die vorige ohne Ferdnan.

D. J. Das war awwer doch bißje zu arig, Bedder Jakob.

H. H. Ja, Bedder Jakob, ungfähr s halwe Deel wär aach gnunt gwehn.

B. J. Nee, der soll wisse, daß noch n Badder ins Haus is, wu Christendum in Leib hat.

S. S. S war doch bißje zu arig, Bedder Jakob. Vorzählt doch emol was Lusdiges, daß s em widder annerschder zu Mut git.

B. J. Ich weest nix Lustiges.

S. S. No jo doch, Bedder Jakob. Vorzählt doch mol, wie dr Beckersch Nikles mit Aich gwett hat, Ihr kennt nit dreimol hinnernanner Borzelbaam schlaan.

B. J. Des vorzähl ich nich; des ärgert mich hait noch.

S. S. No vorzählt s doch nor, Bedder Jakob; noh leje mr uns, un Ihr kennt aach zur Ruh gehn.

B. J. Nee, nee, des vorzähl ich nich; liewer geh ich gleich niwwer un leg mich.

D. J. (winkt dem Bedder Jakob). Ich dent aach, Bedder Jakob, das wär nit nedig, se vorzähl. Geh nor un leht Aich un schloft in guder Ruh.

B. J. Ja, ja, so mach ich s ouch. (Geh links ab.)

Siebzehnder Uftritt.

Die vorige ohne Bedder Jakob.

D. J. No jek geht s Ding los.

J. A. Das werd so hordig nit losgehn. Simon, bis das alde Gspenst kummt, kannscht de noch die Borzelbaamsgschicht runnermache. Ich han se noch nit ghärt.

H. H. Ja, vorzähl se mol; ich han se aach noch nit ghärt.

S. S. Das werd amend nit gehn. Mir misse uns doch serechtmache, daß aach alles so is, als wie wann n Gspenst kummt.

J. A. Was is n do serechzumache? Do fercht mr sich halt grullig. Vorzähl nor mol!

S. S. No, ich mach s forz. Der Beckersch Nikles muß sellemol gmerkt han, daß m Bedder Jakob sei Hofeknopp nit meh ganz fescht war, un do hat r mit dem alde Hofschbes gwett, er kennt nit dreimol hinnernanner Borzelbaam schlahn. Un was dentt ihr n — er kriecht jo den alde Hofschbes dran, daß r, so dick un so forz wie r is, Borzelbaam schlahn. Das Glächder war so schon groß gnunt iwwer den dicke, forze Strambmann; awwer wie m ersch dr Knopp loßgebläst is un die Hofnunnergfall is, do war die Kehr voll. Do han re sich gwelgert un han glacht. (Alle lache widder dichdig.)

D. J. No, loßt s mol gnunt sin. Ich meen, das Gspenst kummt. (Horch an dr Dier. S bollert drauß.) Ja, s kummt. (S kloppt widder die Dier.)

J. A. Alle gude Geischder lowe Gott den Herrn! (Die Dier geht uf.)

Achtzehnder Uftritt.

Die vorige. Das Gspenst.

Das Gspenst. Boo! boo! boo!

J. A. Jesses Mar n Josep un alle Heilige! Kraul! kraul!

Die annere. Kraul! kraul! (Alle springe in der Stub rum. Der Haase Hans springt uf dr Disch, der Zerfuße Alwis uf dr Dwe un vortret n, daß paar Steen in die Stub falle.)

Das Gspenst (reißt sich das Schnaraffelsglicht ranner). Gliehnige Faier-Dunner-Bedder! Du vortretst mich jo n ganze Dse!

Alle (lache dichdig). Das seid jo Ihr, Bedder Jakob!

Neunzehnder Uftritt.

Die vorige. Wes Gret.

B. G. (in dr Dier). O du alder Narr! du alder Narr!

(Vorhang.)

Der Staatsverlag

der Auton. Sozialistischen Räterepublik
der Wolgadentschen. Verwaltung:
Porkrowst, Kommunarenplatz Nr. 4.
Vertretung in Moskau, Nikolskaja 10.

Buchhandlungen in Porkrowst, Marzstadt, Seelmann, Krasny-Kut, Balzer und Saratow.
Handel mit Büchern, Kanzeizubehör, Schreibutensilien und photographischen Artikeln

Neue Bücher

Neue Bücher

erschienen!

	Rbl.	R.
Lehrbücher:		
Die jungen Fischer. Von F. Mattern. Preis	1	90
Das Buch stellt ein vorzügliches Hilfsmittel für die Sommerschulen dar. Es basiert auf Arbeitsprozessen, die mit der Fischerei zusammenhängen (Reheknüpfen usw.) und regt zu selbständigem Forschen an. Arbeitsanweisung wird mit biologischer Belehrung günstig vereinigt. Das Buch ist populär geschrieben und vom Staats-Geliehen-Rat bestätigt.		
Kurzer Abriss der Russischen Geschichte. 3 Teil. Von M. N. Porkrowst. Preis	1	70
In 2. Auflage:		
„Im Freien.“ Naturgeschichtliches Lesebuch. Von A. Fischer. Preis	1	55
„Guck in die Welt.“ Von Chr. Delberg. Preis	1	30
und andere Lehrbücher.		
Bücher für den Bauer:		
Der Traktor „Fordson“. Von A. Emich. Preis	—	25
Der Gemüsegarten. Von A. Rothermel. Preis	—	30
Peter als Lektor. Von A. Mattern. Preis	—	45
und andere wichtige landwirtschaftliche Broschüren.		
Die Lenin-Literatur ist verstärkt.		
Vom Weltkrieg zur Revolution.	—	40
Das Leben Lenins und der Leninismus	—	50
Zwei Taktiken der Sozialdemokratie. Preis	—	40
Gen. Lenin. 2. Auflage. Von P. Kunte. Preis	—	10
Politische Literatur:		
Beschlüsse des 14. Parteitages der K(PS)SU. Preis	—	50
Religion und K(PS)SU. Preis	—	40
Farbige Karte der Wolgadentschen Republik. Preis	—	30

Ausgezeichnete Literatur für Jugendliche und Pioniere.

Ausländische Deutsche Bücher sind eingetroffen.

Verlangt den neuesten Preiskatalog!

Die vereinigte Redaktion

der Zeitungen „Nachrichten“, „Trudowaja Prawda“, „Rote Jugend“, „Sei Bereit“ und der Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“ erinnert alle Leser daran, daß es höchste Zeit ist, das Abonnement auf das Jahr 1927 zu erneuern.

Die Zeitung „Nachrichten“ wird ab 1. Januar 1927 wieder täglich erscheinen.

Bezugspreis:

Für 1 Monat	—	Rbl. 55 Kop.
„ 3 Monate	1	„ 50 „
„ 6 „	3	„ „ „
„ 12 „	6	„ „ „

Für das Ausland 70 Cents monatlich.

Die Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“ wird im neuen Jahr wieder wöchentlich einmal erscheinen.

Bezugspreis:

Für 1 Monat	—	Rbl. 40 Kop.
„ 3 Monate	1	„ 15 „
„ 6 „	2	„ 20 „
„ 12 „	4	„ „ „

Fürs Ausland für 6 Monate 3 Dollar.

Den Jahrestabonntenen der „Nachrichten“ und „Unsere Wirtschaft“, die auf das ganze Jahr im voraus einzahlen, wird ein **deutscher Bauerkalender** in Buchform zugesandt werden.

„Trudowaja Prawda“ erscheint dreimal wöchentlich,

Bezugspreis:

Für 1 Monat	—	Rbl. 40 Kop.
„ 3 Monate	1	„ 20 „
„ 6 „	2	„ 35 „
„ 12 „	4	„ 60 „

Für das Ausland 50 Kop. monatlich.

Die „Rote Jugend“ wird zweimal wöchentlich erscheinen.

Bezugspreis:

Für 1 Monat	—	Rbl. 20 Kop.
„ 3 Monate	1	„ 60 „

Die Pionierzeitung „Sei Bereit“ erscheint einmal wöchentlich und kostet 10 Kopfen monatlich.